



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom 15. Januar 2017

*Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter.* Lk.1.48

### I.

Liebe Gemeinde

Was feiern wir, wenn wir in diesem Jahr 2017 das 500-jährige Reformationsjubiläum feiern? Wir feiern das Gelingen einer der vielen Reformbewegungen, die innerhalb der christlichen Kirche durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder dafür gesorgt haben, dass die Kirche lebendig blieb, dass falsche Hierarchien, falsche Abhängigkeiten, Verhärtungen überwunden werden konnten, feiern, dass diese Reformation Erfolg hatte. Und wir dauern und betrauern zugleich, dass diese Reform keine gemeinsame war, sondern zu einer Spaltung der Kirche führte. Die Reformation hat unserer Kirche und unseren Gesellschaften einen kraftvollen Schub gegeben. Fast gleichzeitig hat auch die katholische Kirche in einer vitalen Bewegung auf die Reformation geantwortet und sich erneuert – und wenn man *beides* zugestehen kann, dann feiern wir recht, und dann könnten wir diese Feier doch so gestalten, dass wir zuerst einmal gegenseitig zuhören und fragen: Wie lest Ihr die Heilige Schrift? Was sind Eure Erfahrungen? Was ist Euch wichtig? Wo kommt Ihr «in Form»? – Dann sind Differenzen und Gegenläufiges nämlich nicht nur trennend...

Gewiss ist die Wahrnehmung der Maria, der Mutter Jesu, der Gottesmutter, ein solcher Punkt gegenläufiger Entwicklung: während sie bei uns Protestanten fast aus dem Blickfeld verschwunden ist, so wuchs ihre Bedeutung in der katholischen Kirche – bis hin zu den Lehrbildungen der «unbefleckten Empfängnis» Mariens (1854) und ihrer «Aufnahme in den Himmel» (1950). Aber statt auf der intellektuellen Ebene nun weiter zu streiten, Gräben zu vertiefen, sollten wir zuerst wirklich aufeinander hören, gemeinsam feiern und auch gemeinsam nachdenken. –

Deshalb diese Einladung des Oratoriums «Stella Maris» ins reformierte Fraumünster. Helge Burggrave, der Komponist und Librettist, hat mutig und inspiriert von mittelalterlichen Theologen und Kathedralenbauern grosse Bögen zu denken und musikalisch zu gestalten gewagt: Sophia, die weibliche, spielerische Weisheit – Maria, die einfache, erwählte Frau, die unter Schmerzen und Freuden gebiert – Maria, die Mutter des messianischen Predigers und Propheten, der die Familienbande sprengt – Maria, die den Schmerz der Passion miterlebt – Maria schliesslich, die als Stella Maris, als Stern den Menschen Orientierung und Humanität schenkt – kein Star, sondern eine einfache, liebevolle Frau, eine, die durch verwitterte Fresken der Lehrbildung hindurchbrechen und wieder zu uns sprechen könnte.

## II.

Als reformierter Theologe ist man beeindruckt von der Schönheit dieser Gedanken, von der Tiefe des aufgerufenen Erfahrungsschatzes, von der Kraft der Entfaltung und Systematik – und hat doch seine Fragen. Natürlich sehen wir, wieviel Liebevollnes, wieviel menschliche Wärme im katholischen Glauben Worte und Symbole gefunden hat, sehen, dass bei uns Protestanten (trotz Pfarrerinnen) eine männlich geprägte Frömmigkeit und Theologie dominiert. Aber ebenso fragen wir uns, ob die biblische Wurzel diese weiten Strebebogen, Konstruktionen und Bauten einer Marienfrömmigkeit, gar einer Himmelkönigin trägt. Der evangelische Weg der Selbstvergewisserung ist es, wieder und wieder die Bibel zu lesen.

Dazu eine historische Reminiszenz: Am 12. Juli 1522, so berichtet Chronist Bernhard Wyss, reitet ein «langer grader barfuesser münch» mit Namen François Lambert auf einem Esel durchs Rennwegtor in Zürich ein, und es wird ihm erlaubt, hier im Fraumünster vier lateinische Predigten über Maria und die Heiligen zu halten. Allerdings, so Wyss, habe ihn Huldrych Zwingli bald mitten in einer Predigt unterbrochen und laut gesagt: «Brueder, da irrest du!» Denn die Frage der Heiligenverehrung und damit der Marienverehrung war ein Kernthema der Reformation. Es kam bald zu einem öffentlichen Lehrgespräch zwischen Zwingli und Lambert – und da scheint Zwingli den Mönch mit biblischen Argumenten überzeugt zu haben, denn nach dessen Weiterreise über Basel nach Deutschland wird er selber evangelisch... Nun erzähle ich die Geschichte nicht deswegen, sondern um zu verdeutlichen: Maria gehört mit den Heiligen zusammen zu den Differenzpunkten der Reformation. Im Kern geht es um die Frage der Kirche als Institution. Maria steht gleichsam archetypisch für die Mutter Kirche, es geht um Vermittlung, auch um Macht – ein wunder Punkt. Das sieht man daran, dass Zwingli sofort verleumdet wurde: Er habe Maria geschmäht und das Ave Maria ironisiert – was

beides eindeutig nicht der Fall ist: Zwingli spricht klar anerkennend von der Gottesmutter, der «gotzgebärerin» - aber die Konzentration liegt auf Christus. Nun, wenn man die Weihnachtsgeschichte wirklich theologisch liest (und das tun doch Evangelische wie Katholische gleichermassen) – sie handelt genau davon: Gott kommt in diese Welt, wird Mensch, der Messias wird geboren aus einer einfachen Frau, aus Maria, die bereit ist, vertraut, und nicht nur Gedanken in ihrem Herzen, sondern das Kind unter ihrem Herzen trägt... Hören wir diesen grossen, radikalen und herzerfüllten Text:

### III.

*Und Maria sprach:*

*Meine Seele erhebt den Herrn,*

*und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter,  
denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd.*

*Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter,  
denn Grosses hat der Mächtige an mir getan.*

*Und heilig ist sein Name,  
und seine Barmherzigkeit gilt von Geschlecht zu Geschlecht,  
denen, die ihn fürchten.*

*Gewaltiges hat er vollbracht mit seinem Arm,  
zerstreut hat er, die hochmütig sind in ihrem Herzen,*

*Mächtige hat er vom Thron gestürzt  
und Niedrige erhöht,*

*Hungrige hat er gesättigt mit Gutem  
und Reiche leer ausgehen lassen.*

*Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen,  
und seiner Barmherzigkeit gedacht,*

*wie er es unseren Vätern versprochen hat,*

*Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit. **Lukas 1.46-55***

Das ist eine grosse und radikale Botschaft: Eine einfache Frau ist bereit, Gottes Zuwendung anzunehmen, zu vertrauen - so beginnt diese Geschichte einer Transformation, einer Heilung, einer Aufrichtung des Menschlichen – manchmal denke ich: Protestanten wie Katholiken müssten gemeinsam die Radikalität dieser Botschaft wieder buchstabieren lernen: Zelle für Zelle, natürlich und göttlich, wächst hier ein Kind – aber was die Messianität dieses Kindes ausmachen wird, lernen wir erst später in den Worten der Bergpredigt, in der Weise, wie Jesus sich Menschen zuwandte, Vergebung lebte, Konflikte durchstand. Und erst in der Passion, am Kreuz und dann am Ostermorgen wird es ernst, und jetzt eben beginnt der Glaube, das Vertrauen, auch die Erzählung dieser Lebensgeschichte als einer Geschichte, die ohne Gott nicht zu verstehen ist. Ja, eine radikale Botschaft der Liebe, der Überwindung, des Lebens.

Und genau davon spricht unser Bibeltext: Wie Maria Worte findet für das, was sie ahnt, was sie glaubt, worauf sie vertraut – der Jubel, die Dankbarkeit einer einfachen Frau, die nicht nur aufgerichtet, sondern erhöht ist durch diese Begegnung mit Gott, und Gott nun ihrerseits «erhebt» - ihn wirklich Gott sein lässt und ehrt. Zeile für Zeile wächst hier eine Sprache des Jubels, des Dankes, der Hoffnung – es ist metaphorisch gesprochen eine Sternstunde.

#### IV.

Stella Maris – wie wäre es, wenn wir gemeinsam darüber nachdenken, was das Licht und was die Anziehungskraft dieser Worte ausmacht, wie diese uns wieder eng zusammenbringen könnten: Wir würden neu über Kirche nachdenken, jene Gemeinschaft, die uns alle verbindet, also nicht weiter nur einen protestantischen Individualismus pflegen, oder einen katholischen Triumphalismus und Institutionalismus, sondern eher über jene «neue Familie» nachdenken, die Christus stiftet: vergessen wir nicht das Wort Christi am Kreuz zu Maria und Johannes, also nicht nur Sippen und Blutsverwandte, sondern eine offene, herzliche, grosse und wachsende Familie von Menschen. Dann würden wir durchaus nachdenken darüber, wie wir gerechtfertigte, aber auch selbstbewusste Einzelne werden können, genauso wir auch neu an der lebendigen Kraft kirchlicher Institutionen mitbauen würden, an Kirchen, in denen Menschen in entscheidenden Momenten darauf vertrauen, dass Gott in diese Welt gekommen ist und täglich neu kommt. Und sich wirklich auch etwas verändert: Weil Gott in der Menschlichkeit von Menschen sein Gesicht gewinnt. Ist es nicht das, was Maria hier besingt? Deshalb ihr Mut, davon zu singen, dass Macht bei Gott anders aussieht als die Machtpolitik unserer Welt, deshalb die Rede von Barmherzigkeit, deshalb die Ablehnung des Hochmuts, deshalb das Wort, dass Hungrige gesättigt werden, während Reiche nicht einfach immer reicher werden... Diesem Gott vertraut Maria, auf ihn lässt sie sich ein, sie bildet in diesem Sinne tatsächlich so etwas wie die Urzelle der christlichen Kirchen. Deshalb dieses Wort, das schon auf die Bergpredigt Jesu vorausweist: *Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter* – mit den Seligpreisungen zusammen leuchtet dieses Wort sternengleich.

In einem der Schlüsseltexte unseres Oratoriums, einem Text der Zürcher Nonne und Poetin Silja Walter, heisst es von Maria, ganz modern, fadengerade und direkt, hoffnungsvoll und ohne alles Süssliche: «Sie wird aus den verwitterten Fresken ausbrechen, heraustreten und zu uns sprechen. Dann wissen wir, wer sie ist und ihr Kind, wer wir sind. Brich die Wand von innen her auf. Sprich offen zu uns, Maria.» So sei es - Amen.